

Wachtmeister Studer lebt [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **Hamburger, Martin / Binder, Hannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

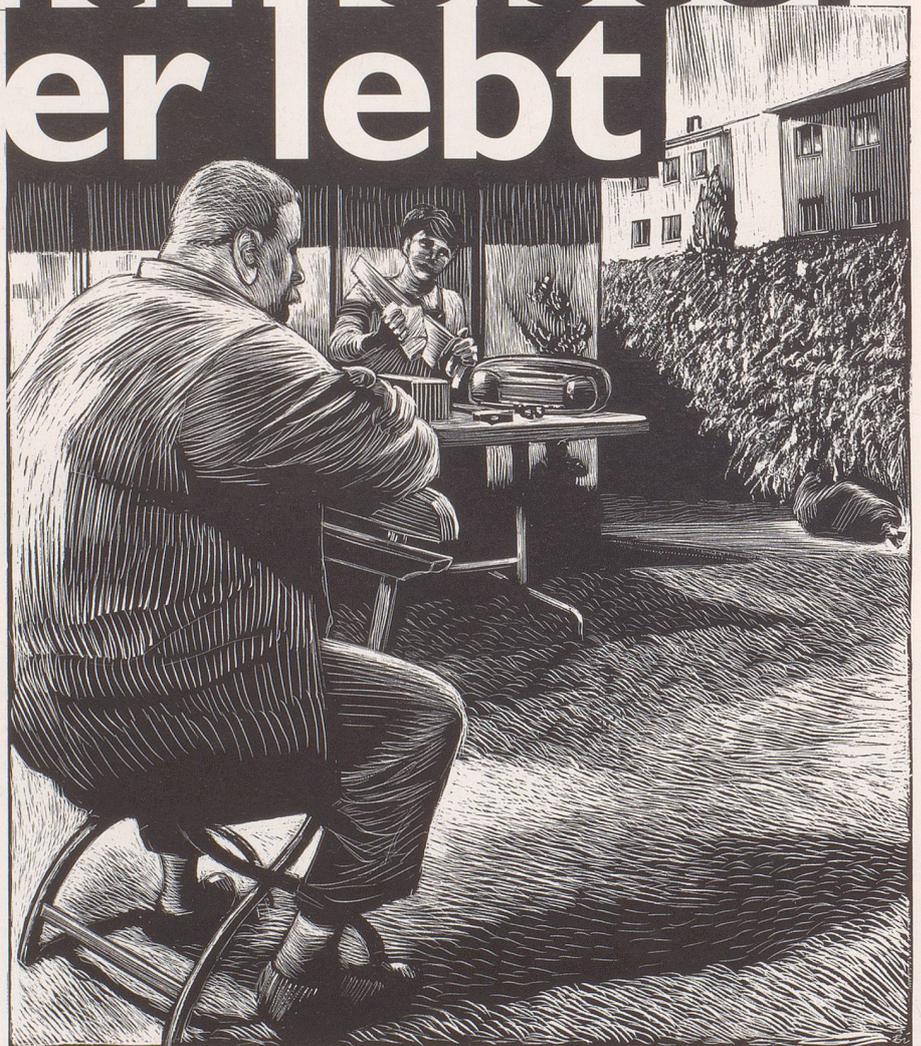
Wachtmeister Studer lebt

W

as bisher geschah: Wachtmeister Studer ist 1996 in Zürich auferstanden und hat sogleich einen Fall übernommen. Den Tod eines Sozialarbeiters. Die ersten Erkundigungen waren höchst widersprüchlich, auf dem Heimweg nach seinem ersten Arbeitstag wurde er überfallen und beraubt, und da man auf der Polizei nicht glauben wollte, wer er ist, musste er die Nacht in der Ausnüchterungszelle verbringen.

Zum Frühstück gab's heissen Kaffee, frische Gipfeli und überschwengliche Entschuldigungen. Es war den Polizisten hinten und vorn nicht recht, dass sie einen Inspektor eingebuchtet hatten, noch dazu einen so berühmten. Doch könne man bei einem Mann ohne Geld und Papiere nie so genau wissen, und dass man überfallen worden sei, könne halt jeder sagen. Ausserdem sei der Inspektor ja auch ein bisschen angesäuselt gewesen.

Studer schmunzelte gutmütig und meinte, er habe schon unbequemer geschlafen als auf dieser Schaumgummimatrize in der Ausnüchterungszelle. Dann bat er die Leute von der Hauptwache, ihm eine Auswahl Brutalo-Filme vorzuführen; es interessiere ihn beruflich, und er habe noch nie so etwas gesehen in seinem neuen Leben. Zuvorkommend führte man ihn in den Videoraum und zeigte ihm das Entsetzlichste, was im Archiv zu finden war. Studer wunderte sich.



Es war schon Mittag, als er eine merkwürdige Entdeckung machte. Er hatte noch einmal die S-Bahn genommen, um nach Uster zu fahren, wo der Sozialarbeiter Samuel Meier erschlagen und zerstückelt wurde. Die Wohnung des Opfers war versiegelt. Auf dem Schild unter der Klingel stand «Sämi». Im oberen und unteren Stock öffnete niemand, doch traf er im Garten eine junge Frau an. Klein, burschikos, mit kurzem, hennagefärbtem Haar. Sie stand an einem rechteckigen Blechtisch und war damit beschäftigt,

Werkzeuge zu reinigen (Hämmer, Sägen, Zangen, Schraubenzieher), die sie einer grossen Kiste entnahm und vor sich ausbreitete. Aus einem Ghetto-Blaster, der neben dem Werkzeugkasten stand, tönte laute Rockmusik. Ja, sie wohne hier im Parterre, gab sie Studer an. Sie heisse Kristin Baumann, Kristin mit «K»; sie habe Psychologie studiert und mache nun eine Ausbildung als Soziotherapeutin – dazu gehöre auch Werken. Am liebsten arbeite sie mit Metall, was zwar für eine Frau nicht passe, doch das sei ihr egal.

Studer setzte sich auf einen Gartenstuhl und sah zur Thujahecke hinüber, in welcher, von den Zweigen etwas verdeckt, ein voller 60-Liter-Kehrichtsack lag; und augenblicklich hatte er den Bericht des Gerichtsmediziners vor Augen: Nicht alle Leichenteile waren ja gefunden worden, aber die vorhandenen waren in Kehrichtsäcke verpackt gewesen. Man fand sie in einem Container.

Ohne sich etwas anmerken zu lassen, befragte Studer die Frau weiter. Zuoberst wohne Herr Süß, ein alter Mann, mit dem sie keinen Kontakt habe. Und Samuel Meier? Natürlich habe sie ihn gekannt, aber nicht gut, er sei erst vor einem knappen Jahr eingezogen. «Beschreiben Sie ihn», sagte Studer nicht unfreundlich, aber streng. Die Frau stellte die Musik ab. «Wahrscheinlich war er ganz nett», begann sie mit verlegenem Lächeln.

«Was heisst das?»

«Nichts Besonderes, ich mochte ihn einfach nicht.»

«Warum nicht?»

«Ach, nicht der Rede wert. Er hat mich halt angemacht, auf eine Art, die ich nicht mag.»

«Was ist das für eine Art?»

Die Frau seufzte. «Wissen Sie, es gibt Männer, die meinen, weil sie ein bisschen gut aussehen, würden alle Frauen auf sie warten.»

Studer nickte. Dann fragte er unvermittelt: «Haben Sie mit Samuel Meier ge-



wesen sei, konnte er nicht beantworten. Studer verabschiedete sich, und da Kristin Baumann nicht mehr im Garten war, nahm er sich vor, den Kehrichtsack zu inspizieren.

Doch dieser befand sich – Studer war nicht einmal besonders erstaunt – nicht mehr in der Thujahecke. Zwei Sekunden später hörte er auf der andern Seite der Strasse das Zuschlagen einer Kofferraumtüre, darauf das Knallen zweier Autotüren. Während Studer zum Gartentor rannte, wurde der Motor angelassen, und im Augenblick, da er auf die Strasse hinaustrat, brauste der Wagen davon. Was sich Studer von der Nummer noch merken konnte, war, dass es eine deutsche Nummer war, die mit «HH» begann. Hamburg. Und sonst? Der auferstandene Studer hatte die neuen Automarken noch nicht intus, was ihn ärgerte. Ein Mittelklasswagen, brummte er. Hellbeige Farbe.

Im Bahnhofbuffet rekapitulierte er und stellte fest, dass er noch keinen einzigen brauchbaren Anhaltspunkt hatte. Immerhin gab es ein paar interessante Fragen. Warum verschwand der Kehrichtsack? Gab es einen Zusammenhang zwischen dem Wagen und dieser Tagung in Hamburg, an der Samuel Meier angeblich teilgenommen hatte kurz vor seinem Tod? Warum verschwieg Kristin Baumann, dass sie für den alten Mann sorgte. Aus Bescheidenheit? War die Sauce so scharf, um den Geschmack des Fleisches zu kaschieren? Nein, sowas gibt es nur in Bruto-Filmen, sagte sich Studer, oder in der griechischen Mythologie.

Jemand kam zur Türe herein und schritt quer durch die fast leere Beiz. Es war die Dame vom Langstrassenquartier, die ihn gestern in der Chicago-Bar über das eigenartige Völkchen der Sozialheinis aufgeklärt hatte. Als sie Studer bemerkte, setzte sie ein freundliches Gesicht auf. «Guets Tägli, Herr Studer», rief sie über die Tische hinweg, und mit einem «Ischs erlaubt?» setzte sie sich zu ihm. Sogleich wollte sie wissen, ob er schon etwas herausgefunden habe. «Nein», antwortete Studer trocken. «Sie nicht, aber ich habe etwas herausgefunden», triumphierte die Dame, die noch immer dasselbe Jackettkleid trug.

(Fortsetzung folgt...)

Was für ein Wagen das war? Der auferstandene Studer hatte die Automarken von 1996 noch nicht intus, was ihn ärgerte. Was er sich noch merken konnte, war die Autonummer...

schlafen?» Kristin Baumann entfuhr ein gehässiges Nein, so laut, wie sie bisher nicht gesprochen hatte. Darauf redete sie offener und lockerer. Unter anderem erfuhr Studer, dass Samuel Meier, kurz bevor das Verbrechen geschah, in Hamburg an einer Tagung weilte.

Nach der Unterredung mit Frau Baumann läutete Studer zum zweiten Mal im obersten Stock, diesmal so lange bis aufgetan wurde und ein gebücktes oder eher verkrümmtes, altes Männchen vor ihm stand. Herr Süß ging am Stock, hatte

schütteres, weisses Haar und ein bleiches Gesicht, aus dem wache, tiefblaue Augen blickten. Dieser Sozialarbeiter sei nicht sehr freundlich gewesen, meinte er, nicht mal gegrüsst habe er ihn – im Gegensatz zum Fräulein im Parterre. Die kaufe manchmal für ihn ein, habe auch schon für ihn gekocht. Gestern etwa, da habe sie einen Fleischtopf gemacht. Mit einer wahnsinnig scharfen Sauce, sagte Herr Süß und stiess geräuschvoll Luft aus, um anzudeuten, wie es im Mund gebrannt hatte. Die Frage, was für ein Fleisch es ge-

**Text: Martin Hamburger
Illustration: Hannes Binder**